

LETZTE AUSFAHRT – HERBERT ZAND

# „Die Toten stellten sich auf wie Mumien“

Der Steirer Herbert Zand und sein Weltkriegsroman „Letzte Ausfahrt“.

VON GERHARD DIENES



Der 1923 in der Nähe von Bad Aussee als Bauernsohn geborene Lyriker und Romancier Herbert Zand wurde in frühester Jugend in den 2. Weltkrieg, diese „Hölle auf Erden“ (Wolfgang Kraus), gestoßen.

Einundzwanzigjährig an der Ostfront verwundet, schleppte sich Zand tagelang zum Lazarett. Mehrere Operationen folgten, Eiterungen und Fieberschübe. Langsam zerstörte ein zwei Millimeter kleiner Splitter seine Nieren. Zand starb 1970 an den Spätfolgen der Kriegsverletzung.

Im Jahre 1953 erschien sein Buch „Letzte Ausfahrt. Roman der Einkesselten“. Zand erhielt den österreichischen Staatspreis für Literatur. Doch wollte damals im beginnenden Wirtschaftswunder kaum jemand an das Kriegsgrauen erinnert werden, nach dem Motto: „Geschichte wird zuerst gelebt, von den meisten erlitten. Dann wird sie vergessen und bald tabuisiert. Man nennt das Vergangenheitsbewältigung.“ (Emanuel Hurwitz) „Schwamm drüber“, war der vorherrschende Tenor in Österreich, das sich gern als erstes Opfer Hitlers darstellt.

Und so war Zand für die breite Öffentlichkeit bald vergessen. Dabei zählte er zu den größten literarischen Talenten des Landes. „Aus der Generation der Dichter, die durch den Krieg gezeichnet wurden“, meinte Elias Canetti, „kenne ich keinen, der mich so ergriffen hat wie Herbert Zand“.

In Zands Roman erweist sich die Bezeichnung „Krieg“ als „dünner Schleier vor den Worten Mord und Totschlag aus Notwehr.“ Ungeschminkt schildert er uns das Kriegsgeschehen: „... das Zweiundvierziger [Maschinengewehr] surrt wie eine Nähmaschine. Es näht an einer weiten Robe,

die von einem nächtlichen Horizont zum anderen reicht, und heftet mit tausend Stichen Tod an Tod.“

Der Tod war allgegenwärtig an der Front: „Einen der Wagen hatten sie getroffen. Er schwang über den Rand des Abgrundes hinaus. Die Pferde überschlugen sich frei in der Luft. Die Toten und Verletzten wurden aus dem Kastengestell gerissen, stellten sich zuerst auf wie Mumien, starr und erstaunt, und sackten ab. Allen voran aber schlug der Fahrer mit ausgebreiteten Armen, ein graues Nebelgespenst in der fernen Düsternis, der Schwärze des Abgrundes entgegen.“

Zand sah viele seiner Kameraden sinnlose Tode sterben, prangert an, ohne laut zu werden, etwa einen General, der bis zum Schluss unbelehrbar war.

Für Zand war der Gegner nicht der „Feind“. Darin gleicht er Heinrich Böll, der 1984 in einem Brief an seine Söhne ausführte: „Übrigens hatte ich nicht den geringsten Grund, gegen die Sowjetunion Klage zu erheben. Dass ich dort einige Male krank, auch verletzt wurde, liegt in der ‚Natur der Sache‘, die da Krieg heißt. Soldaten sollten nur über die klagen, von denen sie sich

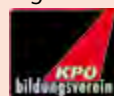
haben in den Krieg schicken lassen.“

Zand erlebte den Krieg bis zu seinem bitteren Ende: „Und Shiwa tanzte im Rauche. Seine Ferse war Dynamit und seine Sohle Phosphor. Er traf die Menschen in die Eingeweide und ließ sie brennen von innen heraus.“ Das Kriegsende verband Zand mit dem Licht: „Die Zeit der Verdunkelung ist vorüber. Licht in den Fenstern, in den Häusern, auf der Straße. Wir müssen uns wieder gewöhnen, gesehen zu werden.“

65 Jahre nach Kriegsende und vierzig Jahre nach seinem Tod, ist es an der Zeit, das Werk Herbert Zands aus der Verdunkelung an das Licht zu bringen!

**10. Juni 2010, 19 Uhr**

Lesung im KPÖ-Bildungszentrum im Volkshaus Graz, Lagergasse 98a  
„Die Toten stellten sich auf wie Mumien“, eine literarisch-historische Collage mit Gerhard Balluch und Gerhard M. Dienes zum steirischen Schriftsteller Herbert Zand und seinem Weltkriegsroman „Letzte Ausfahrt“  
Eintritt frei!



## Wirtschaftskammer zensuriert Kunstprojekt Erinnerung fällt noch immer schwer

Der Künstler Jochen Gerz stellte im Auftrag des Landes Steiermark Erinnerungs- und Gedenktafeln an die Schreckensherrschaft des Nazifaschismus in Österreich auf.

In Graz ordnete die Wirtschaftskammer die Entfernung einer der auf ihrem Grund aufgestellten Tafeln „Unternehmerfeindlichkeit“ an. Der zensurierte Text von KPÖ-LAbg. Renate Pacher lautet: „**Damals hieß die Losung: „Es gibt keine Klasse, nur ein deutsches Volk“. Und heute heißt es: „Wir sitzen alle im selben Boot. Geht es der Wirtschaft gut, geht es uns allen gut ...“. Und ganz aktuell sagt man: „In der Krise müssen alle ihren Beitrag leisten“. Die alten Lügen in neuem Gewand. Nur, die einen zahlen den „Beitrag“ in Form von Sozialabbau, Arbeitslosigkeit, Verelendung und im schlimmsten Fall auf dem Schlachtfeld oder im Gefängnis. Den anderen winkt nicht selten Straflosigkeit und oft genug eine fette Dividende.“**